

# Der Streit zwischen Barbarossa und dem Erzbischof Konrad I. von Mainz – Die Spuren der Versöhnung im büdingischen Kloster Konradsdorf

Waltraud Friedrich

Auf einem leichten Südosthang oberhalb des kleinen Flüsschens Nidder erhebt sich südwestlich von Ortenberg in der Wetterau die Staatsdomäne Konradsdorf. Weithin sichtbar steht am östlichen Rand der ummauerten, etwa eiförmigen Anlage ein hoch aufragendes, zweigeschossiges, romantisches Wohngebäude (Abb. 1). Innerhalb des Bezirks liegt eine schlichte, querschifflose, flach gedeckte romanische Pfeilerbasilika ohne Turm oder Dachreiter mit einer halbkreisförmigen Apsis (Abb. 2).

Die beiden ungenutzten und von den Jahrhunderten stark in Mitleidenschaft gezogenen Gebäude sind die letzten Überreste des ehemaligen Prämonstratenserinnenstifts Konradsdorf, das in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Hauskloster und Grablege der Herren von Büdingen gegründet und um 1190 an den Erzbischof von Mainz tradiert wurde. 1581 wurde das Kloster säkularisiert, nach mehreren Besitzerwechseln kam es in das Eigentum des Landes Hessen. Heute fristet dieses kunsthistorisch und historisch für die Gegend bedeutende Ensemble ein trauriges Dasein als heruntergekommene Staatsdomäne.

*Die politische Situation in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts: das geschichtliche Ereignis*

Das 12. Jahrhundert war gekennzeichnet von den bereits im 11. Jahrhundert begonnenen Kämpfen aller politischen und kirchlichen Kräfte um den Ausbau von Machtpositionen. In der europäischen Politik kämpften Kaiser und Papst um die Vorherrschaft, innerhalb des Reiches musste sich der Kaiser gegen die territorialen Ansprüche der stärker werdenden Adelsgeschlechter und Bischöfe durchsetzen, die Bischöfe ihrerseits hatten gegen die aufstrebenden Archidiakone ihre Macht zu verteidigen.

Mit Barbarossa, Papst Alexander III. und Bischof Konrad I. von Mainz standen sich drei starke Persönlichkeiten gegenüber. Barbarossa bemühte sich mit aller Härte um die Festigung der Reichsgewalt innen- und außenpolitisch. In Rom führte dies zu einem 17 Jahre währenden Schisma. Dieses Schisma wirkte sich in aller Heftigkeit auch innerhalb des Reiches aus, besonders im Erzbistum Mainz. Erzbischof Konrad I., ursprünglich ein Freund Barbarossas, ergriff Partei für Papst Alexander, wurde daraufhin 1165 vom Kaiser aus Mainz vertrieben und durch den staufertreuen Bischof Christian I. ersetzt. Dieser setzte vor allem den Bestrebungen des Kaisers, durch Erwerb von Reichsgut bzw. die Arrondierung von Streubesitz der Krone, die innenpolitische Macht zu stärken, keinerlei Widerstand entgegen, wenn das auch unter anderem in erheblichem Umfang auf Kosten des Bistums Mainz geschah. Die fruchtbare Wetterau, in der bereits die Salier begütert waren, bot Barbarossa beste Voraussetzungen für die Bildung von Reichsgut.

1 Stumpf, Acta Maguntina (1863) 114, Nr.12.

Abb. 1: Propsteigebäude von Osten (Verf.).



Als Konrad I. nach dem Tod von Christian im Jahr 1183 sich mit Barbarossa versöhnt hatte und sein zweites Pontifikat in Mainz antrat, war der Besitz und damit die Macht des Erzbistums Mainz stark geschmälert. Dagegen befand sich die Macht der Archidiakone, die dem Offizial Funktionen und damit Einnahmen streitig machten, auf ihrem Höhepunkt. Das Archidiakonat Mariengreden war das größte in der Diözese Mainz und übertraf an Größe die meisten Bistümer. Ein großer Teil seines Besitzes lag in der Wetterau. Erzbischof Konrad setzte nun alles daran, die verlorengegangenen Ansprüche und Besitztümer des Offizials wieder zurückzugewinnen. In einer Urkunde von 1189<sup>1</sup> beklagt er sich über die in der Pontifikatszeit von Christian I. erlittenen Verluste und zählt sie einzeln auf. Zu den Persönlichkeiten, über die er Klage führt, zählt auch Hartmann von Büdingen, ein enger Freund und Vertrauter Barbarossas. Dieser hatte



Abb. 2: Kirche von Westen (Verf.).

sich nicht nur Wälder aus Mainzer Besitz in Dreieich angeeignet, er war vor allem Nutznießer eines Schadens, den Barbarossa dem Bischof zugefügt hatte: Mainz war um 1158 durch Kauf in den Besitz des größten Teils von Gelnhausen gekommen, einem wichtigen Verbindungsglied zwischen seinen westlichen und seinen östlichen Besitzungen. Auf etwas ungeklärte Art und Weise hatte Barbarossa sich um 1160 Gelnhausen ohne Rücksicht auf die Mainzer Rechtsansprüche angeeignet und dort vor 1170 mit dem Bau seiner Pfalz begonnen.<sup>2</sup> Hartmann von Büdingen stieg als Bauleiter und Vogt von Gelnhausen aus dem Ministerialenstand zu einer der angesehensten und mächtigsten Persönlichkeiten des Reiches empor. Der damaligen Frömmigkeitsbewegung entsprechend baute er den vermutlichen Stammsitz seiner Familie, die kleine Burganlage Konradsdorf, die inzwischen aus verschiedenen Gründen überflüssig geworden war, zu seinem Hauskloster aus. Dieses Kloster stiftete er – wie bereits erwähnt – um 1190 dem Bistum Mainz.

Nach einer ausführlichen Untersuchung der archivalischen Quellen kamen im Rahmen der anschließenden Bauuntersuchung zusammen mit Grabungen, welche die Verfasserin mit Studenten der Universität Frankfurt und dem Landesamt für Denkmalpflege in Hessen von 1994–1996 durchführte, überraschende Befunde zutage, durch welche die Gründungsgeschichte des Klosters in einem völlig neuen Licht dasteht. Das Ziel der Grabung war eigentlich, die Klosteranlage in ihrem Umfang und ihrer Lage erfassen zu können. Dieses Ziel wurde auch erreicht. Darüber hinaus gab es bereits zu Beginn der Grabung in der Kirche merkwürdige Befunde von Grundmauern, die sich erst am Ende der Grabung in einen Zusammenhang bringen ließen.

In der älteren Literatur ging man von einer Gründung eines Prämonstratenserklosters bereits durch Gerlach von Büdingen, den Vater Hartmanns, um 1147 aus, jetzt hat sich gezeigt, dass dieses Kloster erst um 1190 entstanden ist. Im Boden fanden sich nicht nur die Vorgängerbauten des Klosters, sondern auch unter der Basilika – der ehemaligen Klosterkirche – eine bisher unbekannte Vorgängerkirche samt einer Umbauphase (Abb. 3).

*Die Befunde der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen.*

<sup>2</sup> Biller 2000, 10.

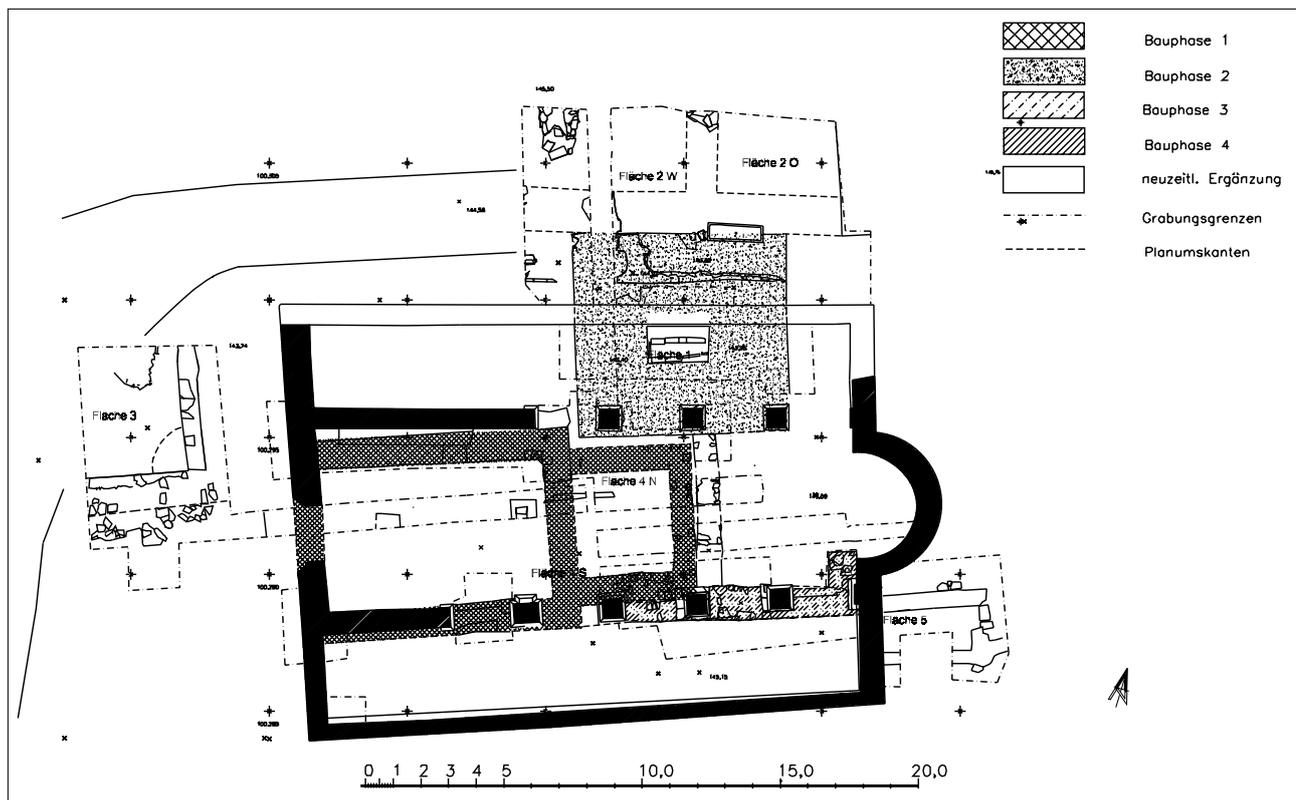


Abb. 3: Digitaler Grabungsplan (FKDmbH).

Der erste überraschende Befund lag unter etwa 20 cm Humusschicht im ehemaligen Nordschiff. Er war der Rest eines abgetragenen Turmes aus Sandstein, dick mit Kalkmörtel vermauert; an der Ostkante eine Ausbruchsstelle für ein Grab. Der fast quadratische Turmstumpf misst 7,60 m x 7,80 m, seine Mauerstärke liegt zwischen 2,50–2,70 m. Das Fundament wurde im Osten gegen die Erde gemauert, an seiner Westseite steckt es 1,20 m tief in der Erde. In der Mitte wurde eine Öffnung von rund 2,40 m x 2,40 m ausgespart. Dieser Turm gehörte zu einer kleinen Burganlage, die sich mit der <sup>14</sup>C-Methode spätestens um 1000 n. Chr. datieren ließ.

Außerdem fanden sich unter der Basilika die Fundamente einer Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, die innerhalb eines Friedhofes lag, in den der Burgturm eingestellt worden war, wie sich anhand einer angeschnittenen Bestattung klar beweisen ließ. Die Außenmaße des Langhauses der Saalkirche betrugten 10,50 m Länge x 8 m Breite, die des Chores 4,30 m Länge x 5,50 m Breite, die Wandstärke etwa 90 cm. Die Saalkirche war auf einem schwachen Fundament aus zwei Lagen Basaltlesteine gegründet. Das aufgehende zweischalige Mauerwerk, das noch mit einer Lage an der Südseite vorhanden war, bestand aus hammerrecht zugeschlagenen Handquadern in Sandstein. Ihr Format lag zwischen 16 x 35–40 cm Sichtfläche, nach innen waren die Quader fast 45 cm tief und nur grob behauen. Als Mörtel wurde ein durch Zuschlag von Ziegelmehl rötlicher Kalkmörtel benutzt, mit dem auch das Basaltfundament vermauert worden war. Dieser rote Mörtel erwies sich während der Grabung als außerordentlich praktisch, da er sich auch in den Ab- und Ausbruchstellen überall gut verfolgen ließ.

Südlich des Chorfundamentes fand sich ein 1 m breites Packfundament aus mindestens zwei Lagen sauber geschichteter und in Kalkmörtel gesetzter Sticking. Dieses Fundament läuft unter der südlichen Pfeilerreihe zwischen Pfeiler 3 und 2 parallel zu dem Chorfundament der Saalkirche ohne Verzahnung, und zieht dann über das Basaltfundament hinaus bis zur Ostwand der Basilika weiter. Unmittelbar vor der Wand knickt es nach Norden ab, um im Bereich der Apsis wieder nach Osten weiterzuführen. In der Apsis verschwindet es unter der Außenmauer, auch außerhalb der

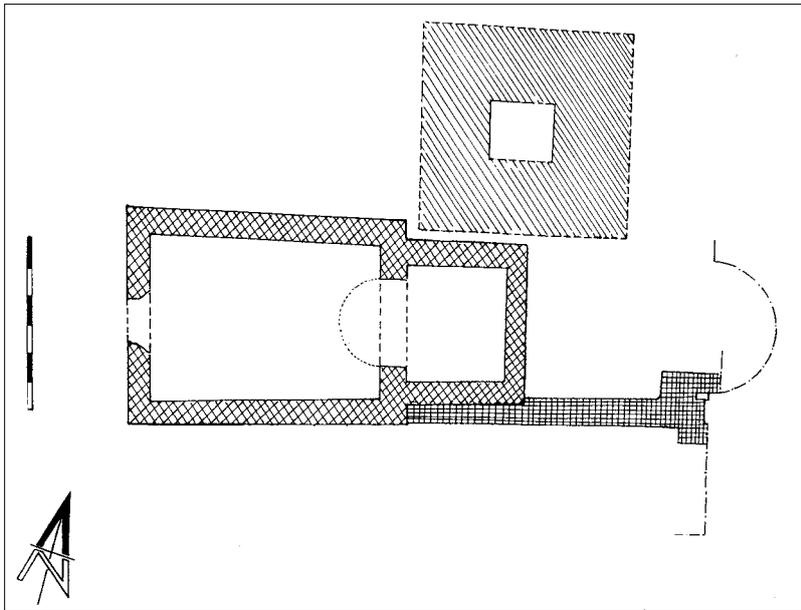


Abb. 4: Kirche mit verlängertem Chor (Verf.).

Kirche lässt es sich nicht mehr weiterverfolgen. Darauf liegt eine Schicht heller Sandsteinquader, die auf ihrer Außenseite auf ein Format von etwa 30–40 cm Breite und 16 cm Höhe abgespitzt sind – ebenfalls in hellem Kalkmörtel versetzt, eindeutig die Schale von aufgehendem Mauerwerk.

Auf diese beiden parallel verlaufenden Mauern wurden dann Substruktionen aus teilweise zweitverwendetem Material für die Pfeiler der Basilika gesetzt.

Um ein Gesamtbild der Baugeschichte der Basilika zu erhalten, wurde auch die Bausubstanz kartiert, was durch den schlechten Bauzustand erfreulich einfach war. An ihr sticht vor allem die sehr unterschiedliche und teilweise ausgesprochen schlechte Bauqualität ins Auge. Das beginnt bereits mit der Gründung, sämtliche Mauern und Fundamente der Vorgängerbebauungen wurden als Fundamente weiterbenutzt, was zu abenteuerlichen Konstruktionen führte: die fast 15 m hohe Fassade steht gerade mal auf den beiden Steinlagen der Saalkirchenfundamente, die südlichen Pfeiler nutzen wie bereits erwähnt, sowohl Saalkirche als auch das angesetzte Fundament, die nördlichen Pfeiler stehen auf dem Turmsockel. Der 4. Pfeiler Nord überraschte mit einer besonders gelungenen Gründung: auf das Turmfundament wurde eine Packung aus magerem Mörtel, durchsetzt mit groben Steinen aufgetragen, darauf legte man einen ausrangierten Mühlstein, weil die Basis des Pfeilers schlichtweg zu niedrig geraten war.

Der benachbarte Pfeiler stand auf einer ähnlichen Konstruktion aus Steinen. Die Basilika war auf der Südseite begonnen worden, auf der Nordseite stieß man auf den offenbar inzwischen vergessenen und wieder mit Humus bedeckten Turmstumpf, der aber hervorragend als Fundament geeignet war. Die Höhe stimmte nicht mit dem begonnen Niveau überein, daher kam es zu den eben beschriebenen seltsamen Konstruktionen. Da seine Richtung auch nicht zu dem Bau der Basilika passte, musste man den Kirchengrundriss etwas angleichen, wodurch das Nordschiff nach Westen zu um rund 1,50 m verzogen ist. Werksteine von Wandvorlagen passen nicht, da die Werksteine offenbar irgendwo in einer Bauhütte gefertigt, so dass man auf diese Besonderheiten der Gründung keine Rücksicht nehmen konnte, oder Restbestände aus anderen bündingischen Baustellen benutzt wurden. Mit Sicherheit wurden auch Spolien der abgetragenen Saalkirche weiterverwandt. Die Kartierung des Materials zeigt, dass nur in den weithin sichtbaren Bereichen der Kirche – Fassade, Obergaden Südseite und Chor sorgfältig gebaut wurde, auf der nicht sichtbaren Nordseite lässt die Bauqualität sichtbar nach. Das Mauerwerk ist ungleichmäßiger, es benötigt Ausgleichsschichten aus Biberschwänzen, der Putz ist wesentlich

Abb. 5: Pfeiler der Südseite (Verf.).



Abb. 6: Pfeiler 4 Nord mit Unterlage aus einem Mühlstein (Verf.).



Abb. 7: Blick ins Mittelschiff der Kirche (Verf.).

schlechter als auf der Südseite. Die Fenster des Obergadens zeigen am deutlichsten die Hast, mit der gebaut wurde: die beiden sichtbaren Fenster in der Fassade und das erste im Süden wurden in hervorragender Werksteinarbeit mit umlaufenden Dreiviertelstab auf kleinen Basen gearbeitet, die nächsten verfügen zumindest über Gewände aus Sandsteinquadern, die Fenster der Nordseite sind nicht nur unterschiedlich groß, sie wurden teilweise nur noch aus Bruchsteinen gemauert. Hier wurde sowohl an den Werksteinen als auch am Mauerwerk gespart – es musste schnell gehen oder die finanziellen und personellen Ressourcen waren beschränkt.

#### *Ergebnis der Untersuchung*

Nach Auswertung der archäologischen und bauhistorischen Befunde ergeben sich für die Kirche drei Bauphasen:

1. Saalkirche vor 1000 n. Chr. mit einer zugehörigen Siedlung, die zu einer kleinen Burg ausgebaut wurde.
2. Umbauphase mit Verlängerung des Chores nach Auffassung der Burg und Gründung eines Frauenstiftes.
3. Neubau der Basilika Ende des 12. Jahrhunderts.

Die Klostergründung in Konradsdorf wird mit dem Verschwinden Gerlachs I. von Büdingen aus den Urkunden verbunden. Es steht zu vermuten, dass er am Kreuzzug 1147 teilnahm und nicht wiederkehrte.<sup>3</sup> In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begannen mehrere Familienmitglieder, in der nächsten Umgebung neue Höhen- bzw. Niederungsburgen zu bauen, wodurch die Burg in Konradsdorf überflüssig wurde. Dass sich allerdings die Umwidmung der Burg in ein Kloster auf das spätere Prämonstratenser-Frauenkloster bezieht, ist nicht anzunehmen. Die chronologische Abfolge der Bauphasen der Kirche und die Analyse der schriftlichen Quellen führt zu einem anderen Ergebnis. In der ersten erhaltenen Urkunde von 1191 ist nur von einem Kloster die Rede, der Prämonstratenserorden wird erstmals 1219 explizit genannt, was aber Zufall sein kann. Die Stellung des Frauenklosters innerhalb des Ordens gab Anlass zu genaueren Überlegungen: Das Kloster unterstand unmittelbar Prémontré. Der Generalabt des Ordens war der »pater abbas« von Konradsdorf, damit war das Kloster keine Filiation eines

<sup>3</sup> Friedrich 1998, 31.

Männerklosters, wie sonst üblich. In diesen Fällen betreute nämlich der Abt des Gründungsklosters das Frauenkloster als »pater abbas«. Diese von Prémontré direkt abhängige Stellung hatten Frauenklöster innerhalb des Ordens entweder als Restbestand eines ehemaligen Doppelklosters oder als inkorporierte, bereits bestehende Rechtsorganisation. Da Konradsdorf aber entgegen aller älteren Vermutungen in der Literatur aufgrund verschiedener Faktoren kein Rest eines Doppelklosters gewesen sein kann,<sup>4</sup> muss es als bereits bestehende Organisation in den Prämonstratenserorden inkorporiert worden sein. Da auch Orden einer gewissen Mode unterlagen, bietet sich hier analog zu etlichen Klöstern der Umgebung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Augustinerchorfrauenstift an, diese gingen später in der Regel im Prämonstratenserorden auf. In unmittelbarer Nähe hatten die Herren von Büdingen bereits das Männerstift Mockstatt gegründet, Konradsdorf wäre als das weibliche Pendant dazu gegründet worden. Damit gäbe es eine Erklärung für das Fundament neben dem alten Chor der Saalkirche: man wollte einen etwa 10 m langen Stiftschor an die Saalkirche anbauen, die ja weiterhin als Kirche für die kleine Siedlung Konradsdorf dienen sollte.

Aus irgendeinem Grund stoppten die Bauarbeiten um einer kompletten Neuplanung zu weichen. In den typischen Formen einer rheinischen Prämonstratenser Frauenkirche mit Nonnenempore wurde eine Basilika errichtet – gegenüber den sonst für Frauenorden in Hessen üblichen einschiffigen Kirchen eine sehr repräsentative Bauform. Diese Kirche wurde in großer Eile und Sparsamkeit gebaut, Werksteine wurden nur in den weithin sichtbaren Teilen eingesetzt; ob im Inneren Verschönerungen für später geplant wurden, wie die beiden grob herausgearbeiteten, damals altmodischen Rankenfrieze an zwei Kapitellschmiegen vermuten lassen, ist nicht zu klären. Möglicherweise zählen sie auch zu den Spolien aus der abgebrochenen Saalkirche, dafür spräche ihr Einbau in unmittelbarer Nähe des wiederverwandten Türsturzes der Saalkirche (im heute verlorenen Nordportal).

Die Pfeilerbasilika sieht in ihren steilen Formen und schlichten Schmuckformen zwar nach kunsthistorischen Kriterien älter aus, aber hier darf man auch an einen bewussten »Historismus« denken, da die neue Kirche an einem alten Kirchenplatz eine traditionsreiche Saalkirche ersetzen sollte.

Hartmann von Büdingen stiftete 1190 schließlich das im alten Stammsitz der Büdinger neu gegründete Hauskloster. Die abgerissene Saalkirche datierte aber sogar in die Zeit vor dem Ausbau Konradsdorfs zur Burganlage, also vor 1000 n. Chr., wie auch <sup>14</sup>C-Untersuchungen an Bestattungen aus dem Friedhof der Saalkirche ergeben haben. Für den aus dem Ministerialenstand zu den Spitzen des Reiches aufgestiegenen Edelfreien war diese alte Familientradition zweifellos wichtig.

Details der Basilika, wie z. B. eine größere Anzahl von in situ sitzenden Buckelquadern mit Randschlag im südlichen Sockel der Kirche – heute durch Unkraut meist verdeckt – datieren die Kirche unabhängig von allen anderen Befunden in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Für die völlige Neuplanung, die hastig ausgeführt wurde, muss es einen Grund gegeben haben, der sich nur in den historischen Ereignissen finden lässt:

- 1183 versöhnt sich Barbarossa mit Bischof Konrad I. von Mainz
- 1189 beklagt sich Bischof Konrad über Hartmann von Büdingen
- um 1190 wird von Hartmann das Kloster an das Bistum Mainz gestiftet.
- 1190 bricht Barbarossa zum 3. Kreuzzug auf, aus dem er nicht mehr zurückkehrt.

In Zusammenhang mit der Klage Konrads und im Vorfeld des geplanten Kreuzzuges ist die Stiftung von Konradsdorf an Mainz zu sehen. Als Buße dafür, dass er der Kirche geschadet hatte, und um den Bischof zu versöhnen

<sup>4</sup> Friedrich 1998, 33 ff.

– evtl. auch auf Druck des Kaisers –, stiftete Hartmann vor dem Kreuzzug sein Hauskloster an Konrad. Für den Bischof hatte dieses relativ kleine, aber finanziell recht gut ausgestattete Kloster durchaus einen erheblichen Wert, unter anderem konnte er ein Kleinarchidiakonat in Konradsdorf einrichten und damit wieder das konkurrierende mächtige Archidiakonat Mariengreden in seiner Gewalt beschränken. Da der Prämonstratenserorden im Gegensatz zu den Zisterziensern kein monastischer Orden und auch nicht exempt war, sondern die Seelsorge zu seinen Aufgaben gehörte, favorisierte Bischof Konrad diesen Orden. Das Stift wurde wie andere Stifte bei der Tradition in den Orden inkorporiert. Der Probst des Frauenklosters unterstand dem Bischof und konnte gleichzeitig die vorgesehene Aufgabe als Archidiakon übernehmen. Zu diesem Zweck musste aber schnellstens eine neue, repräsentative Kirche gebaut werden, die den Plänen Konrads genügte, die alte Saalkirche – mit oder ohne den begonnenen Stiftschor – war dafür ungeeignet.

Der Zusammenhang zwischen der Schenkung und den historischen Ereignissen ließ sich aufgrund der Urkunden bereits vermuten, die Grabungsergebnisse und die bauhistorischen Befunde bestätigten den Verdacht, dass diese Kirche in Eile von Hartmann von Büdingen als Versöhnungsgeschenk für Bischof Konrad gebaut worden war.

Dr. Waltraud Friedrich

Forschungsgesellschaft für Kultur und Denkmalpflege

Hanauer Straße 19, D-61184 Karben

fkdmhb@web.de

#### *Literatur*

Billier, Thomas: Kaiserpfalz Gelnhausen. Die vor 1170 gegründete und 1180 fertiggestellte Pfalz des Stauferkaisers Friedrich I. Barbarossa (Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens, Broschüre 7). Regensburg 2000.

Friedrich, Waltraud: Das ehemalige Prämonstratenserinnenkloster Konradsdorf. 1000 Jahre Geschichte und Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 118). Darmstadt 1998

Stumpf, Karl Friedrich: Acta Maguntina seculi XII. Urkunden zur Geschichte des Erzbistums Mainz im zwölften Jahrhundert. Innsbruck 1863

Alle weiterführende Literatur in Friedrich 1998.